

matische ihrer Heldinnen zu umgehen? Sie müssen sich sagen lassen: Die Vertriebenen sind keine politische Macht mehr, sie beeinflussen nicht mehr das kulturelle Leben der Bundesrepublik, die unkritische Behandlung ihrer geistigen Produkte ist geradezu kontraproduktiv, sowohl im Hinblick auf die eigene Karriere als auch und vor allem gegenüber der wissenschaftlichen Erkenntnis.

Wojciech Kunicki

(Universität Wrocław)

ORCID: 0000-0003-4005-0769

Wojciech Kunicki, Uniwersytet Wrocławski, Instytut Filologii Germańskiej, pl. Nankiera 15b, 50-001 Wrocław, Polen, E-Mail: wojciech.kunicki@uwr.edu.pl

Received: 30.09.2022, accepted: 10.05.2023.

Hilmar Sack, *Geschichte im politischen Raum. Theorie – Praxis – Berufsfelder*. (= *Public History*. Hrsg. von Irmgard Zürndorf, Potsdam und Stefanie Samida, Heidelberg, utb.4619). Narr Francke Attempto Verlag, Tübingen 2016. 196 S.

<https://doi.org/10.19195/0435-5865.148.11>

Die historische Politik, insbesondere diejenige, die sich zwischen Polen und Deutschland auf Grund einer „gespaltenen Erinnerung“ abspielt, ist ein faszinierendes Feld der Beobachtung, sowohl der politischen Entscheidungen als auch der wissenschaftlichen Praxis. Nun möchte ich in dieser Besprechung kurz zwei Werke zur deutschen Geschichtspolitik vergleichen, ein deutsches von Hilmar Sack (2016) und ein polnisches von Jan Rydel (2011).¹ Man muss im Voraus feststellen, dass die beiden Werke nichts mit der in Polen leidenschaftlich geführten Diskussion haben, die in der letzten Zeit durch die Wiedergutmachungsforderungen ausgelöst wurde. Freilich unterscheiden sich die beiden Perspektiven voneinander: Im Werk von Sack werden eher systematische und zeitgenössische Zusammenhänge berücksichtigt, d.h. die Geschichtspolitik wird von der „heutigen“ Perspektive aus dargestellt, im polnischen Werk ist eine systematisch-chronologische Herangehensweise mit dem besonderen Schwerpunkt auf die deutsch-polnischen Verflechtungen vorherrschend. Polen wird im Haupttext von Sack nur drei Mal erwähnt, die restlichen fünf Erwähnungen gelten dem Literaturverzeichnis. Russland wird nur sechs Mal erwähnt, was von dem marginalen Charakter Osteuropas in der deutschen Reflexion zur Geschichtspolitik eindeutig spricht, was auch durch die sechsfache Erwähnung der Sowjetunion nicht modifiziert wird. Nicht anders ist es im Werk von Jan Rydel, in dem Russland eher marginalisiert wird, Polen dagegen mit dem Adjektiv polnisch einen würdigen Platz erhält. Wie verstehen die beiden Autoren den Begriff der Geschichtspolitik selbst und wie verfahren sie, um den Begriff zu erklären?

¹ Jan Rydel (2011): *Polityka historyczna w Republice Federalnej Niemiec. Zaszłości. Idee. Praktyka*. Kraków.

Sack erklärt den Begriff durch seine Zusammenhänge mit der „angewandten Historie“, also vor allem durch seine Verbundenheit mit der Praxis: „Geschichte und Politik sind untrennbar aufeinander bezogen, sie sind miteinander ‚verwoben‘, wie der Politikwissenschaftler Werner Weidenfeld (1987, 13)² formuliert: „Geschichte konstituiert Politik – und Politik konstituiert Geschichte“ Das vorliegende Buch stellt dieses ‚doppelte Bezugsverhältnis‘ (Wolfrum 2010, S. 21)³ ins Zentrum. Es thematisiert damit die politische Dimension der angewandten Geschichte / Public History (...)“ (Sack, S. 2.).

Das klar und übersichtlich verfasste Handbuch von Hilmar Sack ist das Werk eines Praktikers, in dem in erster Linie Praxis und Berufsfelder dargestellt werden, es ist also weniger theoretisch geprägt (obwohl die theoretischen Ansätze, vor allem im Bereich der Erinnerungstheorie, S. 5–21, deutlich zur Geltung kommen). Das Buch ist als eine Art kompakter Ratgeber für alle gedacht, die sich politisch als Journalist/-innen oder als Politiker/-innen oder Wissenschaftler/-innen betätigen wollen. Das polnische Buch wurde auch aus einer praktischen Erfahrung heraus geschrieben: Jan Rydel war in den Jahren von 2000 bis 2005 Rat der polnischen Botschaft in Berlin. Der Auslöser des besonders regen Interesses der polnischen Seite für die deutsche Geschichtspolitik war ein politischer, nämlich die Diskussionen um das sogenannte „Zentrum gegen die Vertreibungen“, die in diesen Jahren in Deutschland und in Polen geführt wurden. Das bedingte auch Rydels Entscheidung, das letzte Kapitel des Buches als *Das Dezennium von Erika Steinbach* (S. 251–285) zu betiteln. Aus dieser Betroffenheit heraus formulierte er die Frage, die im Kern die Praxis der Geschichtspolitik anbetrifft:

Auf der polnischen Seite tauchten die Fragen nach den Mechanismen auf, die in der BRD dieses spezifische Grenzgebiet der historischen Wissenschaften, der Medien, des Bildungssystems, der bürgerlichen Gesellschaft, der gesellschaftlichen Institutionen und der Politik auf allen Entscheidungsebenen, aller, die im Lande unserer westlichen Nachbarn Inhaber der Deutungsmacht der Vergangenheit sind, regieren (Rydel, S. 8.).

Neben der Beschreibung dieser Betroffenheit, bietet Rydel, genau wie Hilmar Sack, die Begriffsbestimmung der Geschichtspolitik an den klassisch gewordenen Definitionen von Edgar Wolfrum, der die Geschichtspolitik als „ein Handlungs- und Politikfeld, auf dem verschiedene politische Akteure die Vergangenheit mit bestimmten Interessen befrachten und in der Öffentlichkeit um Zustimmung ringen“⁴, definierte (Rydel, S. 11; Sack, S. 19).

Dieses Ringen nach dem demokratischen Konsensus im Rahmen der in Deutschland geführten Debatten wird stets von Hilmar Sack unterstrichen. Es geht dabei nicht nur um die „Mutter aller Debatten“ (Sack, S. 55–65), also den sogenannten Historikerstreit aus dem Jahr 1986, sondern auch um die Debatten um Gedenktage, vor allem um die Möglichkeit der deutschen Selbstwahrnehmung als „Opfer“. Rydel problematisiert selbstverständlich diese Debatte (Rydel, S. 188), die grundlegend und nachhaltig auf das historische Bewusstsein der Deutschen einwirkte, verbindet sie allerdings mit der Museumsdebatte,

² Werner Weidenfeld (1987): *Geschichtsbewußtsein der Deutschen. Materialien zur Spurensuche einer Nation*. Köln.

³ Edgar Wolfrum (2010): *Erinnerungskultur und Geschichtspolitik als Forschungsfelder. Konzepte – Methoden – Themen*. In: Jan Scheunemann (Hrsg.), *Reformation und Bauernkrieg. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik im geteilten Deutschland*. Leipzig, S. 13–47.

⁴ Edgar Wolfrum (1999): *Geschichtspolitik in der Bundesrepublik Deutschland. 1949–1989. Phasen und Kontroversen*. In: P. Bock, E. Wolfrum (Hrsg.), *Umkämpfte Vergangenheit. Geschichtsbilder, Erinnerung und Vergleichspolitik im internationalen Vergleich*, Göttingen, S. 58.

wobei Sack von dem neuerwachten Interesse für den neuen „Leitbegriff“ der Erinnerung spricht und die Konsequenzen dieses Leitbegriffes, also das radikal erwachte Interesse für die Geschichte im zweiten Kapitel seiner Arbeit, erörtert. (Sack, S. 5–21). Durch die Hintanstellung der spezifischen Aspekte der Vertreibungen, die für Rydel im Mittelpunkt der deutsch-polnischen Kontroversen stehen, kann Sack auf einen Aspekt der deutschen Geschichtspolitik hinweisen, der in Polen bis heute eigentlich nicht oder nicht gern gesehen wird: Es geht um die Probleme der Erinnerung in der Migrationsgesellschaft sowie die Erinnerung im Zeichen der Europäisierung und Globalisierung (Sack, S. 25–41). Der Begriff der Emigration ist bei Rydel lediglich auf die deutsche Emigration in den Jahren von 1933 bis 1945 oder auf die großen Migrationen der Deutschen aus Osteuropa (Vertreibungen) begrenzt. Man darf allerdings nicht vergessen, dass im Jahre 2011, als das Buch von Rydel erschien, Polen erst seit sieben Jahren Mitglied der EU war und die Diskussionen über Polen als Einwanderungsland voraussichtlich erst in naher Zukunft, wenn sich die Folgen des Ukraine-Krieges in vollem Ausmaß auswirken, beginnen werden. Auch sind die beiden Ansätze sehr unterschiedlich: Sack referiert die bereits einige Jahrzehnte andauernden Diskussionen um den Begriff der Geschichtspolitik, Rydel reagiert auf Grund der fundamentalen Betroffenheit auf einige Aspekte dieser Erscheinung, die sich direkt auf Polen beziehen (Zentrum gegen Vertreibungen). Man muss auch damit rechnen, dass andere Aspekte der polnischen Diskussionen über die deutsche Geschichtspolitik um den blinden Fleck bezüglich der nationalsozialistischen Morde in Polen und die Wiedergutmachungsforderungen der Republik Polens an die Bundesrepublik Deutschland belaufen werden. Außerdem, und das muss auch betont werden, ist die Diskussion um die deutsche Geschichtspolitik in den beiden Ländern im vollen Gange und so muss man bereits in naher Zukunft mit Überraschungen rechnen.

Sack beschreibt systematisch die Verfassung, Hoheitszeichen und Architektur als Symbole der Bundesrepublik (Sack, S. 41–65), um sich im sechsten, zentralen Kapitel dem „Erinnern und Gedenken als kulturpolitisches Handlungs- und Berufsfeld“ (Sack, S. 75–131) zuzuwenden. Hier werden die wichtigsten kulturpolitischen Begriffe, Institutionen und Aktivitäten dargestellt. So stellt er zuerst den Prozess, der von der „Vergangenheitsbewältigung“ zur „Aufarbeitung“ der Vergangenheit führte, dar. Bei Rydel erscheint der Begriff „Aufarbeitung“ nur einmal in Bezug auf die Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, bei Sack dagegen handelt es sich um einen neuen Begriff, der den „alten“, in der Spätphase der Adenauer-Ära geprägten, ersetzen soll und ersetzt: Dieser Begriff,

der insbesondere im Kontext des Umgangs mit der SED-Diktatur geläufig ist, verweist demgegenüber treffsicherer auf den eigentlich intendierten Prozess der Aneignung von Geschichte, um aus ihr zu lernen und Verantwortung zu übernehmen. Sich in diesem Sinne der eigenen Gewaltgeschichte zu stellen heißt, Täter und Opfer zu benennen, Schuld anzuerkennen und Entschädigung für erlittenes Unrecht zu leisten. Es geht sowohl um die strafrechtliche Aufarbeitung, also darum, Taten juristisch zu ahnden und die Verantwortlichen zu bestrafen, als auch um die Rehabilitierung und Entschädigung von Opfern, um Reparation und Restitution (Sack, S. 75).

Nun ist zu vermerken, dass es sich heutigentags um eine wesentlich geänderte Sicht auf die SED-Herrschaft handelt, was sich in der Kontroverse um das aus dem Programm des Mitteldeutschen Verlages gestrichene Buch von Rainer Eckert, der von 1997 bis 2015 Leiter des Zeitgeschichtlichen Forums in Leipzig war, widerspiegelt. Sein Werk *Getrübte Erinnerungen? Die SED in der aktuellen Geschichtspolitik der Bundesrepublik* wurde vom Mitteldeutschen Verlag aus dem Verlagsprogramm entfernt. Eckert beleuchtet darin kritisch die Wirkung der Gedenkstätten Andreasstraße in Erfurt oder Gedenkstätte Ho-

henschönhausen, konstatiert den Schwund des Gedächtnisses und betrachtet den SED-Staat als eine Diktatur, was in vielerlei Hinsicht der heutigen Auffassung dieses Staates zuwiderläuft. Sack behandelt die Aufarbeitungsprozesse der SED-Diktatur als „Fallbeispiel“ und beleuchtet ihre juristischen und institutionellen Grundlagen, ohne den Prozess zu problematisieren (Sack, S. 78–83). Rydel beschreibt ebenfalls die institutionellen Grundlagen der Aufarbeitung der SED-Diktatur und die beiden Enquete-Kommissionen des Bundestages. Sein Interesse gilt aber eher den Problemen der s. E. nichtzustande gekommenen Vergangenheitsbewältigung, insbesondere in Bezug auf die Verbrechen der deutschen Wehrmacht im zweiten Weltkrieg (Rydel, S. 97–119). Im nächsten Kapitel, betitelt das *Erwachen* (Rydel, S. 119–130) nennt er die Meilensteine auf dem Wege der Aneignung der historischen Wahrheit in West (Prozess in Ulm, Auschwitz-Prozess) und Ost (Aktion Sühnezeichen). Sehr instruktiv ist das systematische Kapitel *Grundlagen und Akteure deutscher Kulturpolitik* (Sack, 83–88), wobei eine scheinbar kaum wahrnehmbare Verschiebung von der Geschichtspolitik zur Kulturpolitik, allerdings als ein Faktor der Geschichtspolitik, erfolgt. Bei Rydel vermisst man diese Informationen, obwohl das Kulturministerium bereits 1998 errichtet wurde. Fast deckungsgleich (selbstverständlich mit gebührend zeitlicher Perspektivierung) werden in den beiden Werken die Informationen zu den politischen Mythen (Sack, S. 9–12, Rydel, S. 29–43), die Rolle und die Diskussionen um die Gedenktage, das Holocaust-Mahnmal, Neue Wache bei Rydel kontextualisiert, bei Sack eher problematisiert, dafür aber systematisch und in voller Breite dargestellt (Sack, S. 92–110). Ebenfalls wird im Falle der Museen bei Sack ziemlich nüchtern berichtet, bei Rydel vor allem in Bezug auf die Vorgeschichte des Historikerstreites dargestellt (vor allem die Positionen Michael Stürmers, Rydel, S. 185–187). Wobei auch die Tatsache Berücksichtigung verdient, dass das an die polnische Leserschaft gerichtete Buch, die Kontexte breiter erklären muss, als das Werk von Hilmar Sack, das in erster Linie an das akademische Publikum in Deutschland gerichtet ist. Nichtsdestotrotz kann man aus dem Buch von Sack auch die geschichtlichen Wandlungen nachvollziehen, wenn er zum Beispiel markante Übereinstimmungen bei der Besprechung der Rolle der beiden Präsidentenreden von Richard von Weizsäcker aus dem Jahr 1985 und die von Walter Scheel aus demselben Anlass (zum 8. Mai 1945) feststellt und fragt, warum die frühere Rede nicht als grundlegend für die Geschichtspolitik der BRD empfunden wurde. Beide Präsidenten haben nämlich festgestellt, dass das Unrecht der Vertreibung der Deutschen durch das Hitler'sche Unrechtsregime verursacht wurde, aber dieser Satz wurde erst unter dem Einfluss der Perestroika bei Weizsäcker beherzigt. Überhaupt ist das Kapitel zu den politischen Reden bei Hilmar Sack besonders prägnant. Er demonstriert nicht nur „erfolgreiche“ (Weizsäcker), „überhörte“ (Scheel) und „mislungene“ (Jenninger) Präsidentenreden, sondern bespricht auch Probleme (rhetorische, also formale), die mit dem Abfassen der politischen Reden verbunden sind (Sack, S. 141–154). Abschließend äußert sich Sack in zwei Interviews zu der gravierenden Problematik der Medien innerhalb der Geschichtspolitik, wobei ihnen keineswegs die Rolle einer bloßen Vermittlungsinstanz zugeschrieben wird (Sack, S. 156). Der Verfasser bezeichnet sie zwar als „Katalysatoren geschichtspolitischer Debatten“, Felix Kellerhof, der Redakteur der „Zeit“ behauptet allerdings: „Die Vorstellung, Journalisten sollten ‚neutrale Mittler‘ sein, ist reine Theorie. Ebenso wie die angeblich nötige strikte Trennung zwischen vermeintlich objektiver Nachricht und Meinung. Denn schon in der Themenauswahl liegt eine Kommentierung: Welche Tatsachen teilt man mit, welche erscheinen nicht wichtig genug?“ (Ebd.) Auf die Bedeutung der US-amerikanischen Fernsehreihe *Holocaust*, als Auslöser des ei-

gentlichen Interesses für die Problematik des Judenmordes im „Dritten Reich“, wird ebenfalls hingewiesen. Dasselbe ließe sich mutatis mutandis von der Serie *Unsere Mütter, unsere Väter* (2015) feststellen, die einen großen geschichtspolitischen Wirbel in Polen ausgelöst hat. Bei Rydel, dessen Erzählung historisch geprägt ist, wird auf die Bedeutung der medialen Präsenz bei den geschichtspolitischen Ereignissen hingewiesen, die Rolle der Medien wird aber nicht in einem speziellen Kapitel, wie etwa in den Interviews mit Felix Kellerhof und Sebastian Ullrich, Lektor für neuere Geschichte, Zeitgeschichte und Politik beim Beck-Verlag, reflektiert (Sack, S. 159–160). Abgeschlossen wird das Ganze bei Sack mit einem kleinen Glossar, einer Auflistung der „wichtigen Institutionen, Ansprechpartner und Links“ sowie den Literaturangaben (Sack, S. 162–184). Als Fazit stelle ich Folgendes fest: Beide hier besprochenen Werke sind wertvoll, wertungsneutral, klar und übersichtlich geschrieben. Hilmar Sack präsentiert analytisch und systematisch Theorie und Praxis der Geschichtspolitik, aber auch ihre Verbundenheit mit den politischen Entscheidungen auf allen Ebenen der politischen Macht. Das Buch von Rydel zeigt eher jene Entscheidungsmechanismen in Bezug auf konkrete Problemfelder, in erster Linie auf die Debatten um das Zentrum gegen Vertreibungen. Heute würde vielleicht ein neueres deutsches Buch über Geschichtspolitik die von Sebastian Conrad angesprochenen Probleme der Erinnerung I und der Erinnerung II (koloniale Perspektive) stärker ins Zentrum der Diskussionen rücken. Ein polnisches Buch würde ebenfalls das im heutigen Polen so heiß diskutierte und in der Bundesrepublik bisher ignorierte Problem der Wiedergutmachung der Deutschen für die an den Polen begangenen Nazi-Verbrechen ins Zentrum der ebenfalls postkolonialen Debatte stellen, also eine Betroffenheit demonstrieren, wie sie im Falle eines liberalen Historikers wie Jan Rydel in Bezug auf das Zentrum gegen die Vertreibungen zum Vorschein gekommen ist. Das Buch von Sack soll in aktualisierter Form ins Polnische übersetzt und unseren Studenten und Studentinnen der Geschichte, Politikwissenschaft und Germanistik zur Verfügung gestellt werden.

Wojciech Kunicki

(Universität Wrocław)

ORCID: 0000-0003-4005-0769

Wojciech Kunicki, Uniwersytet Wrocławski, Instytut Filologii Germańskiej, pl. Nankiera 15b, 50-001 Wrocław, Polen, E-Mail: wojciech.kunicki@uwr.edu.pl
Received: 30.09.2022, accepted: 10.05.2023.

Topografien der Globalisierung in literarischen Texten seit der Goethe-Zeit. Ewa Wojno-Owczarska / Monika Wolting (Hrsg.): *Grenzerfahrungen und Globalisierung im Wandel der Zeit*. V&R unipress, Göttingen 2021, 391 S.

<https://doi.org/10.19195/0435-5865.148.12>

Die vorliegende Zusammenstellung wissenschaftlicher Artikel ermöglicht, das Thema Grenzerfahrungen und Globalisierung aus unterschiedlichen Perspektiven umfassend zu skizzieren. Hubert Orłowski untersucht in seinem Beitrag unter dem Titel *Vom Zufall, vom Annähern an das Globale*. In memoriam Norbert Honsza den Einfluss der Kategorie Zufall